

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 21 (1978)

Heft: 2

Artikel: Grillparzer-Stätten in Bildern von Conrad Grefe

Autor: Gladt, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprache wegen – nicht genau klassierbar. Ich fand es an einem Stand mit der Aufschrift «Dar-al-fata al-Arabi», Beirut, und bekam es von einem jungen Mann geschenkt, der nicht nur der Verleger oder Verlagsvertreter, sondern zugleich auch der Maler des Buches ist. Auch dies ist Bologna ...

Ganz im Gegensatz dazu ist Stepan Zavrel vielen Freunden des Bilderbuchs bereits bekannt. Das neueste Buch des in Italien lebenden Tschechen: «Der letzte Baum» (Abb. 7) will Kindern zeigen, was geschieht, wenn wir Wälder sinnlos abholzen und die Natur nur zur Befriedigung unserer Bedürfnisse benutzen.

In all unsren Bildern und den dazugehörigen Büchern fanden Emotionen ihren Aus-

druck. Für die vielen, sehr vielen Sachbilderbücher möge hier die deutsche Ausgabe von Ermano Cristinis «Klatschmohn» (Abb. 5) stehen. Dieses eine, kühle, wissenschaftlich genaue Bilderbuch muß hier eine Vielzahl anderer Publikationen vertreten. Daß Illustrator, Textautor und Verleger Italiener sind, ist als ein Dank an Bologna, an eine unvergessliche Messe gedacht. An eine Messe, zu der – nebst vielem andern – auch ein großformatiger, farbig bebildeter Illustratorenkatalog gehört. Er enthält Namen und Bilder von 84 Künstlern ... Daß dort wie hier viele berühmte, viele erwähnenswerte Künstler fehlen, muß mir ein Trost sein und dem Leser vielleicht Anreiz zu eigenem Suchen und eigenen Entdeckungen.

KARL GLADT (WIEN)

GRILLPARZER-STÄTTEN IN BILDERN VON CONRAD GREFE

Nicht zu Unrecht meint man, der Eigenart und dem Lebenswerk eines Menschen näherkommen zu können, wenn man die Umwelt kennt, in der er gelebt, sich bewegt hat, die ihn vielleicht auch zu bedeutenden Leistungen angeregt hat, und am liebsten möchte man diese Umwelt in ihrem ursprünglichen Zustand sehen, so, wie sie der Mensch, dem das Interesse gilt, empfunden haben mag. Der einfache Stich, das monochrome Lichtbild bieten da für Einfühlung und Phantasie meist nicht genug Spielraum; selbst die technisch einwandfreie Farbphotographie kann unbefriedigend sein, wenn sie nicht aus einem wirklich künstlerischen Blickwinkel entstanden ist.

Besonders im vorigen Jahrhundert hat man dem Wunsch, alle Lebensumstände bedeutender Persönlichkeiten kennenzulernen, dadurch Rechnung getragen, daß man Maler beauftragte, Biographien nicht nur

dokumentarisch zu illustrieren, sondern mit solchen Bildern auch den jeweiligen Stimmungsgehalt des Dargestellten wiederzugeben. Viele solcher Auftragswerke, die sich auf das Leben eines Großen beziehen, sind aber dann in den Depots von Museen und Sammlungen gelandet und liegen dort unbeachtet, bis sie vielleicht einmal von einem gewissenhaften Biographen ans Licht gezogen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Eine Gruppe von Bildern, die sich auf den bedeutendsten Dichter Österreichs, Franz Grillparzer (1791–1872), beziehen, befindet sich im Museum des Landes und der Stadt Wien. – Nach dem Tode des Dichters im Jahre 1872 ließ die Wiener Stadtverwaltung die Grillparzer-Stätten von namhaften Künstlern in Federzeichnungen, vornehmlich aber in Aquarellen und Gouachen darstellen. Der Raum des damaligen

Wien allein, wo der ruhelose Dichter häufig seine Wohnung gewechselt hatte, bot in dieser Hinsicht Material in Fülle, und im Katalog des Museums scheinen unter den Malern, die mit der Bildbiographie beauftragt waren, die Namen Richard Weix, Eduard Zetsche, Erwin Pendl, Hans Enzinger, Anton Hlawacek und – nicht zuletzt – Rudolf von Alt auf. – In dem Essay «Wo Grillparzer wohnte¹» hat Hermine Cloeter die meisten dieser Bilder publiziert, allerdings nur monochrom. Nicht berücksichtigt dabei wurden, mit einer einzigen Ausnahme, die Stadt- und Landschaftsveduten des gleichfalls von der Stadt Wien beauftragten bedeutenden Aquarellisten Conrad Grefe, der zwischen 1894 und 1899 seine Darstellungen von Grillparzer-Stätten schuf. Dabei handelt es sich um 14 Gouachen mit Wiener Ansichten und um 12 weitere mit Motiven, die – zumindest damals – außerhalb der Stadtgrenze lagen. 9 Bilder der zweiten Gruppe, zu deren Gegenstand Äußerungen des Dichters in seiner Selbstbiographie oder in seinen Werken belegbar sind, sollen hier gezeigt und besprochen werden.

Vorerst aber sei der Maler vorgestellt: Conrad Grefe, der im Kunstleben Österreichs im 19. Jahrhundert Bedeutung als Landschaftsmaler und Radierer erlangte, wurde 1823 in Wien geboren und starb 1907 in Tulbing (Niederösterreich). Nach Jahren des Unterrichtes bei Johann Josef Schindler trat er 1837 in die Wiener Akademie der bildenden Künste als Schüler von Josef Mößner, Carl Gsellhofer, Heinrich Füger und anderen ein, kam aber dort nicht zur vollen Entfaltung seiner Begabung, denn es herrschte damals in der Akademie ein sehr strenger Zug, vor allem hinsichtlich der Radierung und Lithographie. So war zum Beispiel eine ganz bestimmte Technik der Schraffierung vorgeschrieben, und jedes selbständige Vorgehen wurde schulmeisterlich als «fehlerhaft» abgelehnt. Erst 1844 trat

Grefe mit individuellen Werken hervor, und seine Arbeiten – vor allem Landschaften, wobei der deutsche Wald ein bevorzugtes Motiv war – fanden großen Anklang. Wie viele seiner Kollegen, so etwa Eduard Melly oder Jakob Alt, gehörte auch Grefe zu den sogenannten «Dokumentationsmalern», die Skizzen und Bilder von Baudenkmälern für Zwecke der Archäologie anfertigten; so stellte er zum Beispiel die Serie «Romanische und gotische Landschaftsbilder aus Österreich» her – vielleicht ein Anstoß für die Wiener Stadtverwaltung, ihm den Arbeitsauftrag für die Grillparzer-Stätten zu erteilen.

Grefes Aquarelle, im Ausmaß von ungefähr 35 × 27 cm, zeigen große Genauigkeit, wie sie der Maler wohl von den Aufträgen der Archäologen her gewöhnt war, entbehren aber keineswegs der Stimmung. Daß der Künstler manchmal versuchte, das Statische des Dargestellten durch eine vielleicht etwas naiv wirkende Staffage aufzulockern, kann außer Betracht bleiben; die Bedeutung dieser Bilder für die Grillparzer-Biographie beruht ja vor allem darauf, daß das Motiv so wiedergegeben ist, wie es der Dichter erlebt und gesehen haben könnte. Vieles davon existiert heute nicht mehr und ist uns nur in diesen Bildern erhalten.

Abbildung 1 der Reihe zeigt das Gartenhaus einer großen Liegenschaft samt Wohnhaus in Maria Enzersdorf südlich von Wien, die Grillparzers Vater gemeinsam mit seiner Schwiegermutter Maria Anna Sonnleithner und seinem Schwager Dr. Sigmund v. Paumgartten im Jahre 1795 für Sommeraufenthalte erworben hatte. In seiner Selbstbiographie sagt der Dichter dazu: «In den ersten Jahren seit dem Erwachen meines Bewußtseins wurde das Traurige unserer Wohnung dadurch gemildert, daß mein Vater gemeinschaftlich mit seiner Schwiegermutter und einem seiner Schwäger ein großes Haus in Maria Enzersdorf am Gebirge kaufte, das Raum genug bot, um drei Familien ganz abgesondert voneinander zu beherbergen. Das Beste war ein weitläufiger Garten,

¹ Grillparzer-Jahrbuch, Neue Folge, Vierter Band, Wien 1944.

in dem mein Vater, wenn er von Samstag abends bis Montag morgen hinauskam, seiner Gärtnerlust nachhing. ...² »

Wie die mangelnde Rücksichtnahme der Kinder auf diese gärtnerische Sorgfalt zu Auseinandersetzungen im Familienkreis und schließlich zum Verkauf der Sommerbebauung führte, wird dann von Grillparzer ausführlich beschrieben.

Abbildung 2 zeigt ebenfalls eine Sommerwohnung; sie wurde von der Familie Grillparzer im Jahre 1809 bewohnt und lag in Heiligenstadt (heute 19. Wiener Gemeindebezirk). Im selben Haus logierte auch Beethoven, und der Dichter schildert diese Haussgenossenschaft in seiner autobiographischen Schrift «Meine Erinnerungen an Beethoven» folgendermaßen: «Unsere Wohnung ging gegen den Garten, die Zimmer nach der Straße hatte Beethoven gemietet. Beide Abteilungen waren durch einen gemeinschaftlichen Gang verbunden, der zur Treppe führte. Mein Bruder und ich machten uns wenig aus dem wunderlichen Mann – er war unterdessen stärker geworden und ging höchst nachlässig, ja unreinlich gekleidet – wenn er brummend an uns vorüberschoß; meine Mutter aber, eine leidenschaftliche Freundin der Musik, ließ sich hinreißen, je und dann, wenn sie ihn Klavier spielen hörte, auf dem gemeinschaftlichen Gang, und zwar nicht an seiner, sondern unmittelbar neben unserer Tür hinzutreten und andächtig zu lauschen. Das mochte ein paarmal geschehen sein, als plötzlich Beethovens Tür aufgeht, er selbst heraustritt, meine Mutter erblickt, zurückeilt und unmittelbar darauf, den Hut auf dem Kopfe, die Treppe hinab ins Freie stürmt. Von diesem Augenblick an berührte er sein Klavier nicht mehr. ...³ »

Trotz der großen Erfolge der zwei Erstlingsdramen Grillparzers – am 31. Jänner 1817 ging die «Ahnfrau», am 21. April 1818

«Sappho» unter starkem Beifall zum erstenmal über die Bühne – und trotz der dadurch wesentlich verbesserten materiellen Lage des Dichters und seiner Mutter (der Vater war 1809 gestorben) befand er sich in jenen Jahren in einer nervlichen Krise. Es mag sein, daß Überarbeitung und die mit der Aufführung seiner Werke verbundenen Aufregungen seine Gesundheit angegriffen hatten; aber Grillparzer war eigentlich ständig mehr oder weniger kränklich. Abgesehen davon, daß er von Natur aus zur Hypochondrie neigte, litt er zeit seines Lebens an Gefäßkrämpfen und an Verdauungsbeschwerden, und immer wieder, bis ins hohe Alter, suchte er in den verschiedensten Badeorten wenn schon nicht Heilung, so doch Linderung seiner Leiden.

Als 1818 der Arzt Grillparzers Mutter, die an klimakterischen Beschwerden litt, einen Aufenthalt in Baden bei Wien verordnete, fuhr auch der Dichter zum erstenmal in diesen Kurort. Darüber berichtet er: «Unsere verbesserten Umstände machten einen von den Ärzten angeratenen Landaufenthalt nunmehr möglich. Wir wählten Baden bei Wien, um so mehr, als meiner Mutter der Gebrauch der dortigen Bäder verordnet worden war. Hier sollte ich, wieder durch den Zufall, den Stoff zu meiner dritten dramatischen Arbeit finden. ...⁴ »

Während der ersten Tage dieses Kuraufenthaltes regnete es nämlich unaufhörlich, und Grillparzer sah sich in der Bibliothek der Pension Gutenbrunn um, wo er auf Benjamin Hederichs «Mythologisches Lexikon» und darin auf den Medeen-Stoff stieß.

Dem Kurort Baden blieb der Dichter treu. Wiederholte nahm er dort Aufenthalt, so auch im Oktober 1848, als ihn die Revolutionssereignisse aus Wien vertrieben⁵. Baden verlieh ihm denn auch im Jahre 1865 das Ehrenbürgerrecht, und Grefe hielt die «Grillparzer-Bank» im Kurpark, auf der

² Franz Grillparzer, Sämtliche Werke (im folgenden stets abgekürzt SW), Abt. I, 16, S. 66ff.

³ SW I, 16, S. 30ff.

⁴ SW I, 16, S. 134ff.

⁵ Vgl. hiezu: Moriz Enzinger, Franz Grillparzer und Therese Utsch, Wien 1963, S. 65ff.

der Dichter wohl oft gesessen war, im Bild fest (Abb. 3).

Eine entscheidende Linderung seiner Beschwerden konnte Grillparzer aber in Baden nicht finden. Er kränkelte nach wie vor, und ein neuerlicher Genesungsurlaub im Juli 1818 ermöglichte es ihm, seinen Gönner Johann Ladislaus Pyrker – damals Prälat von Stift Lilienfeld, später Erzbischof von Erlau –, der sich wiederholt junger Wiener Talente annahm, nach Bad Gastein zu begleiten. Dieser Kuraufenthalt rettete ihm seiner Meinung nach das Leben⁶.

Obwohl sich Grillparzer eigentlich nie- mals so wie etwa Adalbert Stifter von Naturschönheiten besonders beeindrucken ließ – dazu war er seinem Wesen nach zu sehr Stadtmensch –, muß die Gasteiner Ache (Abb. 4) auf ihn überwältigend gewirkt haben, denn er begann schon während dieses ersten Aufenthaltes für das Ehrenbuch des Kurortes eines seiner schönsten Gedichte zu konzipieren: «Abschied von Gastein»; ausgearbeitet wurde es allerdings vorderhand noch nicht. Auch ein Epigramm soll damals entstanden sein – in seinem Nachlaß nicht auffindbar und nur von Ludwig August Frankl mitgeteilt⁷ –, offenbar in Zusammenhang mit der Abreise hübscher weiblicher Badegäste:

«Gastein ist wie ein großer Sarg,
Es klagt der Sänger,
Es klagt um euch je länger, desto bänger
Trotz seines Zölibats der Patriarch....»

Im Juli des folgenden Jahres (1819) unterbrach Grillparzer eine Italienreise in Gastein, und nun vollendete er das begonnene Gedicht, das nicht nur den starken Eindruck des Naturschauspiels reflektiert, sondern auch die Schwermut, unter der er litt (seine Mutter hatte im Jänner Selbstmord begangen). – «Abschied von Gastein» erschien im selben Jahr in Schreyvogels Taschenbuch «Aglaja». Aus dem Gasteiner

⁶ SW I, 10, 16/17 und S. 272ff.

⁷ L.A. Frankl, Zur Biographie Grillparzers, Wien/Pest/Leipzig 1884, S. 25.

Ehrenbuch wurde das Gedicht herausge- rissen und ist unauffindbar geblieben, aber in der Wandelhalle des Kurortes ist es in Marmor festgehalten.

Bei diesem zweiten Gasteiner Aufenthalt nahm sich eine schöne Salzburgerin, Josephine von Verhovitz, drei Jahre älter als Grillparzer, des um die Mutter trauernden jungen Dichters an. Beim Abschied rief er ihr nach:

«O Frau! Du warest Mutter mir –
Die meine schlummert tief...»

Vielleicht aber hatte er mehr in ihr ge- sehen als nur eine mütterliche Freundin, denn dann heißt es:

«O Frau! Du hast mich wohl gelehrt,
Was eine Gattin sei...»⁸

Im Oktober 1823 begleitete Grillparzer den Grafen Philipp von Stadion, seit 1815 Finanzminister, auf dessen Schloß Jamnitz in Mähren (Abb. 5). Der Minister wollte sich auch während seines Erholungsaufent- haltes dort der Unterstützung durch einen Konzeptsbeamten bei seinen Amtsgeschäf- ten versichern. Aber obwohl Stadion, ein human denkender und sehr kunstverständiger Mann, dem Dichter höchst wohlge- sinnt war, fühlte sich dieser in seiner Zwitter- stellung als untergeordneter Beamter und gleichzeitig Gesellschafter des hochgestell- ten Vorgesetzten unbehaglich. Der ober-

⁸ SW I, 10, S. 48 und 283.

ZU DEN FOLGENDEN 9 BILDERN VON CONRAD GREFE

(die Ziffern sind die Inventarnummern des Museums
der Stadt und des Landes Wien)

1 Gartenhaus in Maria Enzersdorf. Nr. 8.204.

2 Sommerwohnung in Heiligenstadt. Nr. 8.196.

3 Baden bei Wien, Grillparzer-Bank. Nr. 8.254.

4 Die Gasteiner Ache. Nr. 8.255.

5 Schloß Jamnitz in Mähren. Nr. 13.336.

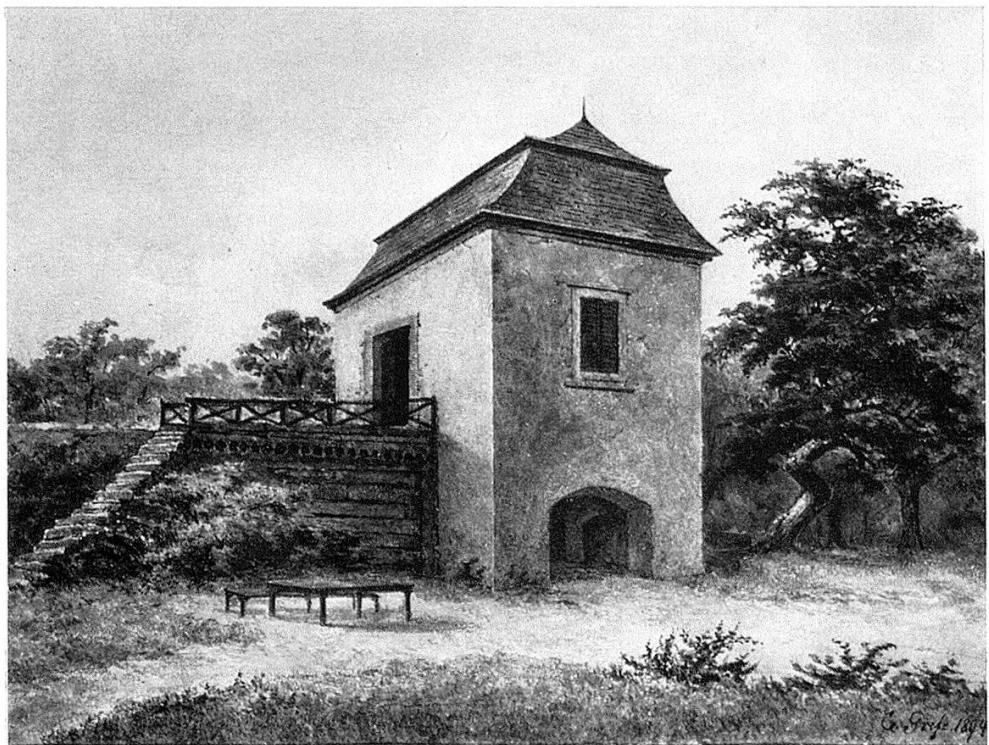
6 Goethes Garten in Weimar. Nr. 13.301.

7 Bad Szliács (Temesvar). Nr. 12.925.

8 Bad Rohitsch-Sauerbrunn. Nr. 13.495.

9 Bad Neuhaus. Nr. 12.924.

Mit freundlicher Genehmigung des Historischen Mu- seums der Stadt Wien.



G. Große 1894

I

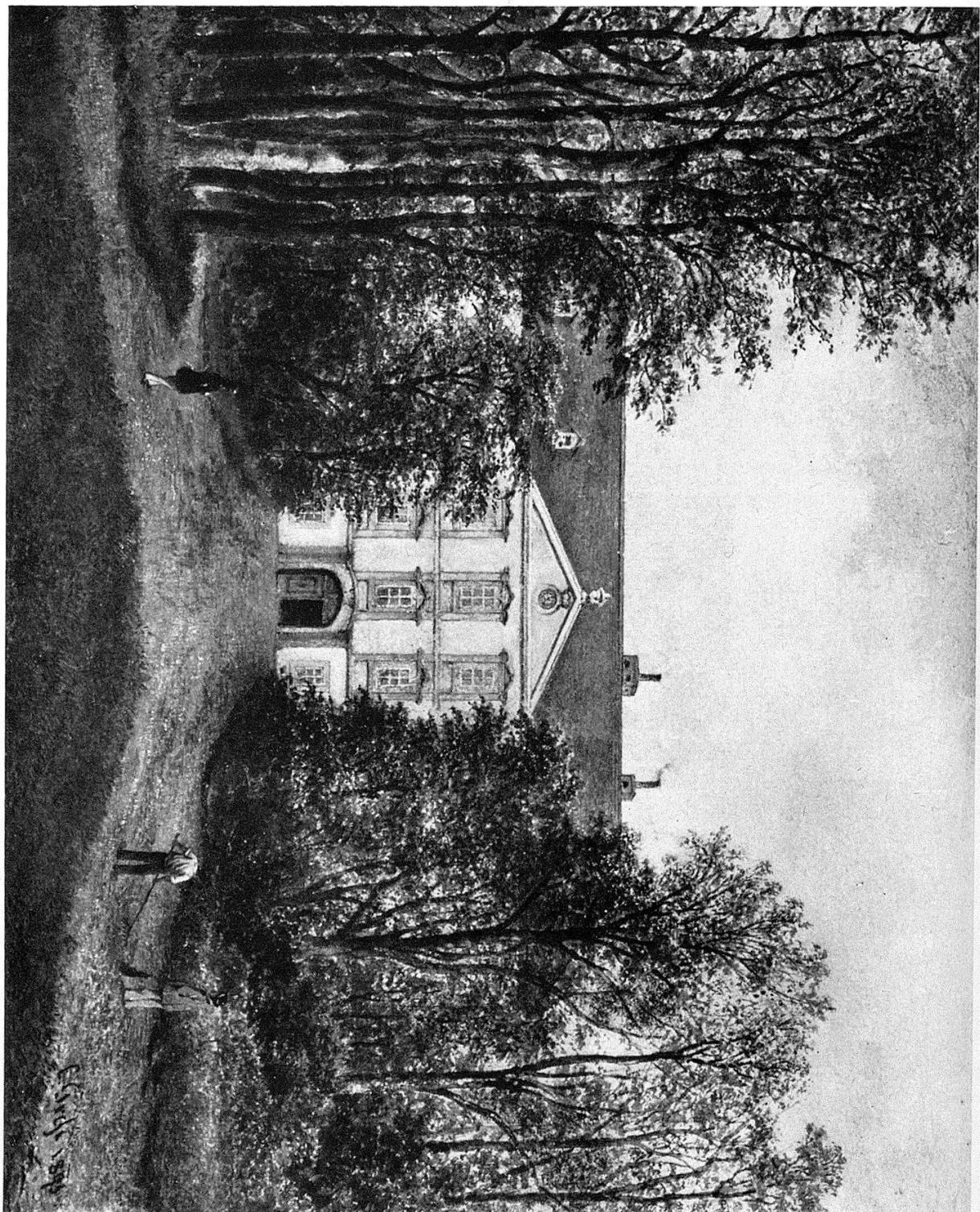


G. Große 1894

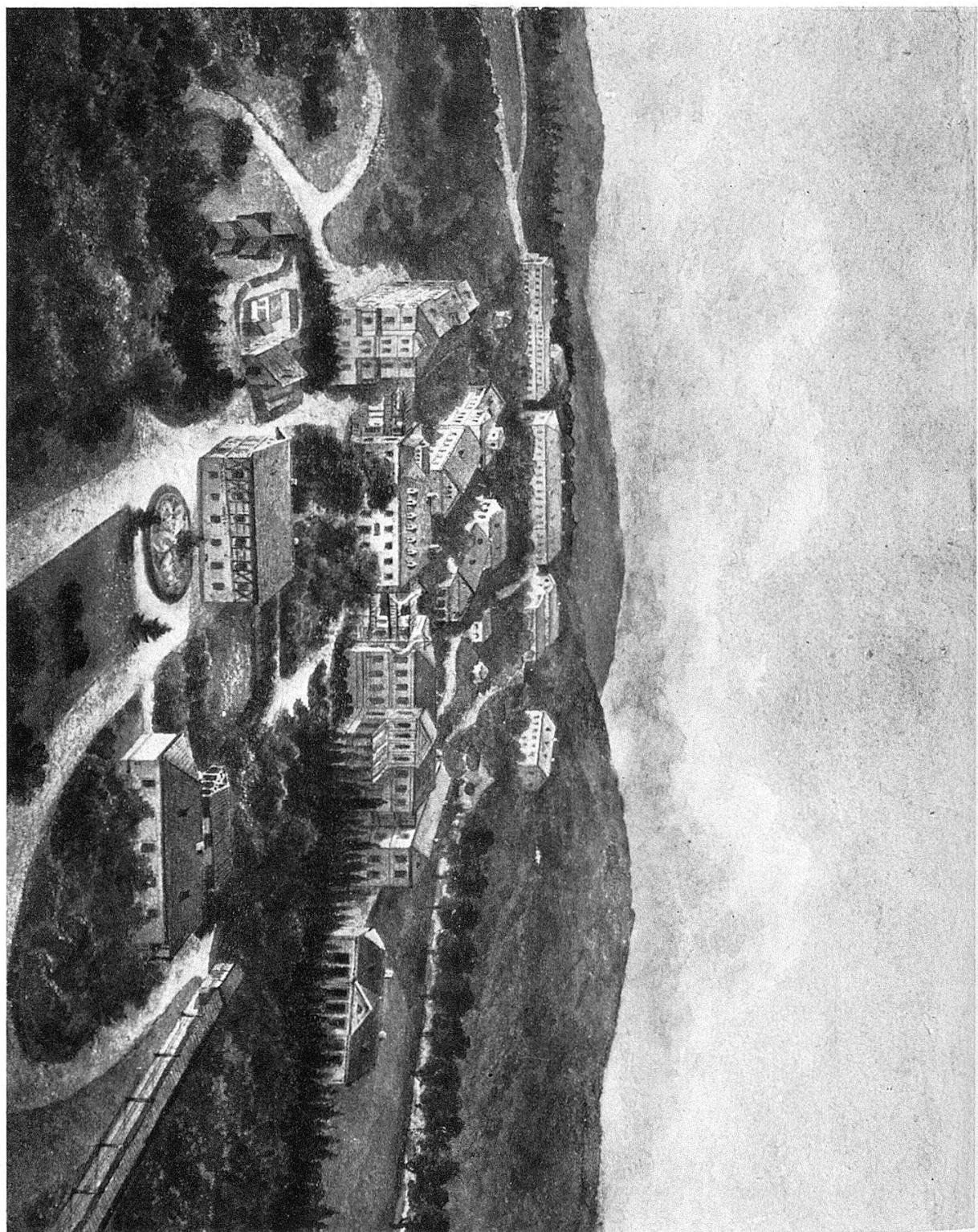
2

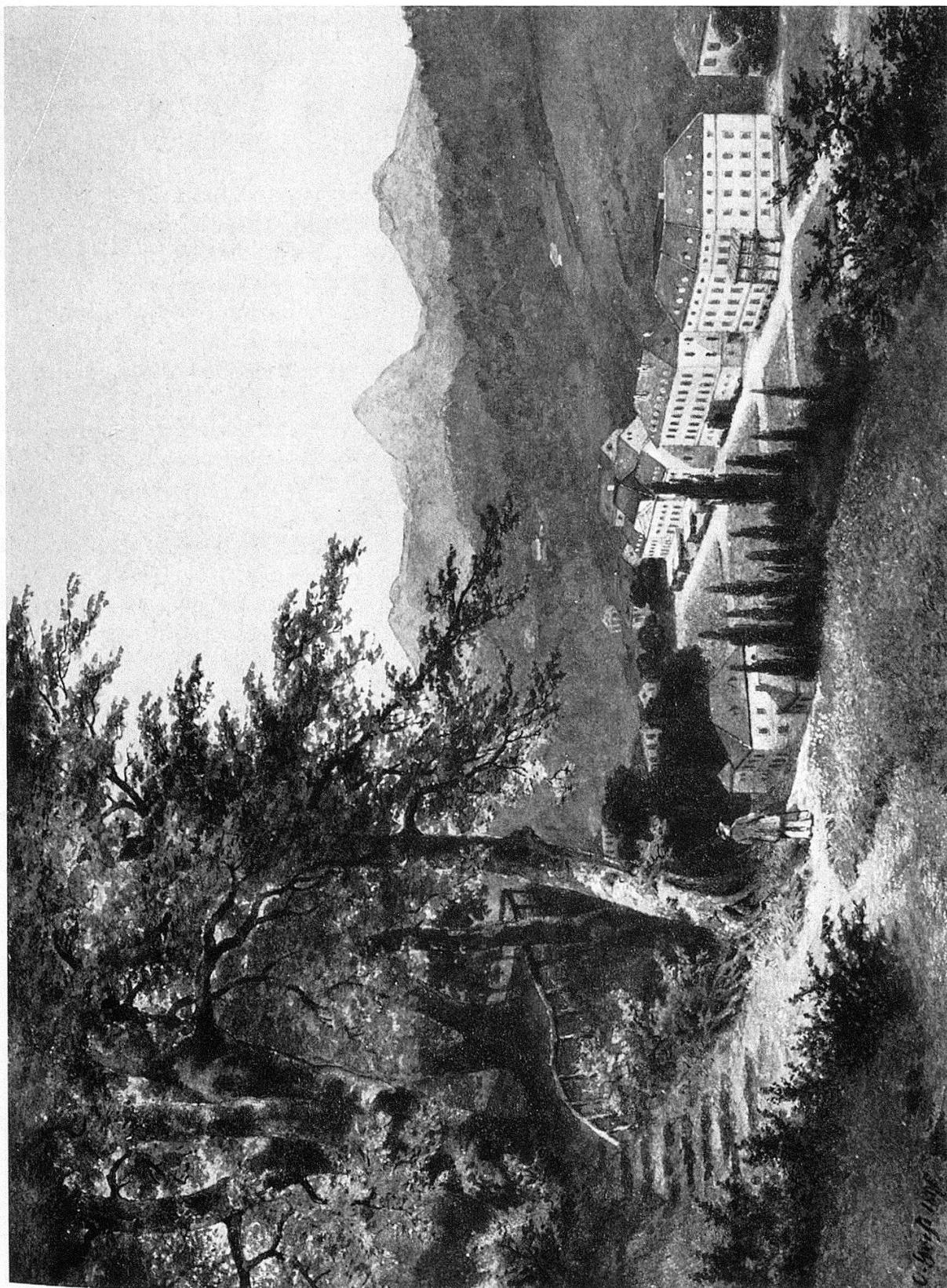


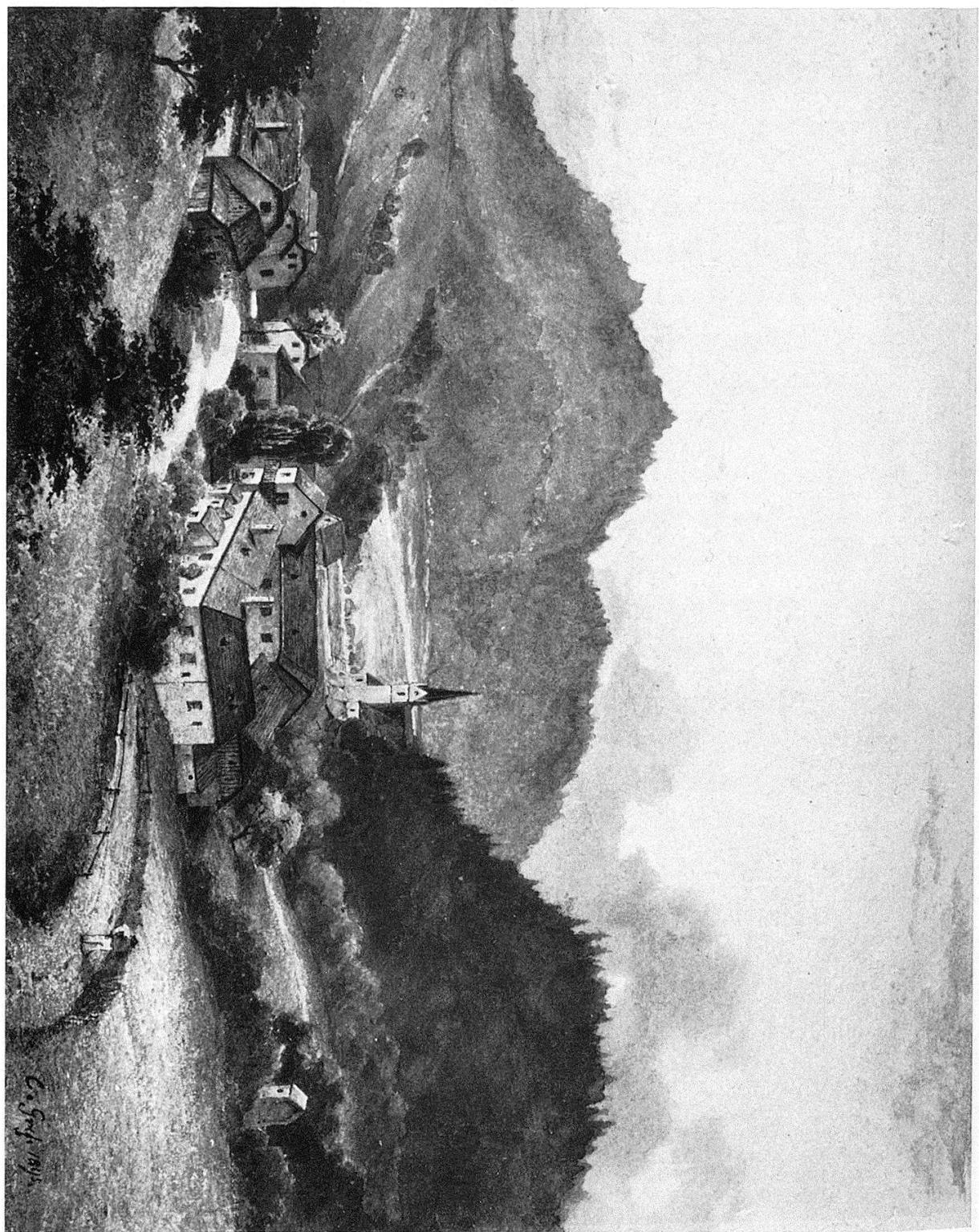












flächliche Konversationston der Schloßgesellschaft sowie Äußerungen der Borniertheit anläßlich von Nachbarschaftsbesuchen stießen ihn ab. In seiner Selbstbiographie schildert Grillparzer seine Lage in Jamnitz ausführlich und schreibt abschließend: «... Das Verhältnis gestaltete sich mir als unleidlich⁹.»

Im März 1821 hatte Grillparzer im Hause der Bankiers Johann und Jakob Geymüller Katharina Fröhlich kennengelernt. Nach wenigen Wochen eines Liebesfrühlings aber war schon eine Entfremdung eingetreten. Die mehrwöchige Trennung durch den Aufenthalt in Jamnitz ließ nun Grillparzers Liebe und seine Sehnsucht nach Kathi neu aufleben, was er allerdings hinter einem bur-schikosen Briefstil verbarg: «Du abscheuliches Ding! Ich glaube gar, ich bin in Dich verliebt! Seit gestern, da ich nämlich Deinen kritzlichen Brief erhielt, hab' ich ihn schon dreimal gelesen, und eben war ich im Begriff, es zum viertenmale zu thun. ...», heißt es am 4. Oktober 1823; und zehn Tage später: «Ich küße Dich in Gedanken, in Wirklichkeit wär' es mir lieber! Ich bin rasend in Dich verliebt geworden. ...¹⁰»

Es war die Tragik im Leben dieser beiden Menschen, daß die Neigung zueinander nicht ihre charakterlichen Gegensätze zu überbrücken vermochte. «Wir glühten – aber, ach, wir schmolzen nicht», heißt es in dem schwermütigen lyrischen Rückblick «Jugenderinnerungen im Grünen¹¹».

Anläßlich seiner ersten Reise nach Deutschland, die Grillparzer am 26. August 1826 antrat, erschien ihm der Besuch bei Goethe in Weimar als Höhepunkt aller Erlebnisse. Goethes zeremonielle Haltung beim Abendempfang wirkte allerdings auf den jungen Dichter zuerst ernüchternd, ja beklemmend: «Schwarz gekleidet, den Ordensstern auf der Brust, gerader, beinahe steifer Haltung, trat er unter uns wie ein

audienzgebender Monarch », heißt es in der Selbstbiographie¹². Erst beim dritten Besuch am 2. Oktober – als Grillparzer auf den Porträtisten Johann Josef Schmeller wartete, der alle Besucher des Hauses am Frauenplan zu zeichnen hatte – lockerte sich die Stimmung: «Sein Anblick in dieser natürlichen Stellung, mit einem langen Hausrock bekleidet, ein kleines Schirmkäppchen auf den weißen Haaren, hatte etwas unendlich Rührendes. Er sah halb wie ein König aus und halb wie ein Vater. ...¹³»

Eben diese Szene versuchte Grefe darzustellen (Abb. 6) – übrigens das einzige außerhalb Alt-Österreichs gelegene Motiv dieser Bilderreihe.

Einige Reisen in den folgenden Jahren – 1836 nach Frankreich und England, 1843 nach dem Orient und 1847 zum zweiten Male nach Deutschland – brachten dem Dichter wohl stets neue Eindrücke, konnten ihn aber der Zurückgezogenheit, die er sich nach der ihn so bitter enttäuschenden Ablehnung seines Lustspiels «Weh dem, der lügt» selbst auferlegt hatte, nicht nachhaltigentreißen. – Zu diesen Auslandsreisen gibt es keine Bilddokumente, wohl aber über die Stätten späterer Kuraufenthalte, gleichfalls von der Hand Grefes.

1848 war Grillparzer als Untermieter – im alten Wien hieß es «Zimmerherr», wie heute noch in der Schweiz – zu den Schwestern Fröhlich in die Spiegelgasse gezogen. Vornehmlich Kathi und Anna Fröhlich, bisweilen aber auch die andern Schwestern, Barbara und Josephine, die ebenfalls ihren Anteil haben wollten an ihrem «Grüpatzer», wie sie seinen Namen in der breiten Wiener Mundart aussprachen, sorgten treulich für sein leibliches Wohl. Grillparzers problematische Natur neigte im Alter mehr und mehr zu Vergrämtheit und Eigensinn. Aber auch die Schwestern Fröhlich waren an den zeitweiligen Verstimmungen nicht schuldlos. Anna (Netti), die den Haushalt

⁹ SW III, 1, S. 297.

¹⁰ SW III, 1, S. 297 und 299.

¹¹ SW I, 10, S. 145.

¹² SW I, 16, S. 198.

¹³ Ebenda.

vornehmlich besorgte, tadelte häufig die Unordnung in seinem Arbeits- und Wohnzimmer. Aber auch Kathis schnippisches, loses Mundwerk bereitete dem Dichter manche böse Stunde. Ihre Anmaßung, ihm seinen Umgang vorschreiben zu wollen, ja seine Korrespondenz und gelegentlich auf seinem Schreibtisch herumliegende Notizen nach etwaigen Seitensprüngen zu durchsuchen, empfand Grillparzer – vielleicht nicht ganz zu Unrecht – als Beeinträchtigung seiner Freizügigkeit. Die «Parzen» (so nannte der Dichter Eduard Bauernfeld die Schwestern Fröhlich) überredeten ihn immerhin öfters, durch Kuraufenthalte für seine Gesundheit zu sorgen, und er ließ sich recht gerne dazu drängen, nicht zuletzt auch, um der Eintönigkeit seines Alltagslebens zu entfliehen. Schließlich brachten ihm die Tage der Erholung in den Kurorten auch dann und wann die Gelegenheit, mit hübschen Frauen in Kontakt zu kommen, für die er stets, bis ins hohe Alter, ein freundliches Auge hatte, so wie er selbst auch faszinierend auf die Frauen wirkte. Dafür nahm er die Beschwerden der Reisen, teils in schlechtgefederten Postwagen, teils in engen Eisenbahnabteilen, und die für ihn nicht immer zuträgliche veränderte Kost hin, führte aber in seinen Briefen «nachhause» doch ständig darüber Klage.

Im Juli 1851 reist Grillparzer auf Anraten seines Hausarztes Dr. Georg Preyss nach Bad Szliács im ungarischen Komitat Sohl (Abb. 7). Preyss, der in der Nähe des Kurortes eine Besitzung hatte, kam ihm einen Teil des Reiseweges in seinem Wagen entgegen, und am 16. Juli meldet Grillparzer Kathi über seine Ankunft: «Das Wetter zwar leidlich, aber die Wege von Neutra (Neutra) so exekrabel, daß ich die letzte Reisenacht zeit meines Lebens nicht vergessen werde. ... Szliács ist recht hübsch gelegen. Gleich bei unserer Ankunft wurden wir von einem Donnerwetter mit heftigem Regen empfangen¹⁴. » Die Kurgäste waren

sehr gesellig, man nahm die Mahlzeiten gemeinsam, man badete auch gemeinsam, was den Dichter teils amüsierte, teils langweilte, vor allem, wenn sich die Gespräche auf einem ihm nicht entsprechenden Niveau bewegten. Eine russische Schriftstellerin, Elisabeth von Bagrejew-Speranskij, widmete ihm einen ihrer Romane, und es entwickelte sich mit ihr ein kleiner Flirt, der in der Spiegelgasse in Wien nicht unbemerkt blieb und mißfällig aufgenommen wurde.

Im Juni 1855 weilte Grillparzer in dem im heutigen Jugoslawien gelegenen Bad Rohitsch-Sauerbrunn im Bezirk Marburg (Abb. 8). In einem Brief vom 21. Juni berichtet er Kathi: «... Ich habe ein ziemlich gutes Quartier bekommen, wie denn überhaupt der Badeort mit einem Luxus von Gebäuden ausstaffiert ist, dergleichen Bäder bei Wien, außer einigen Privathäusern, nichts aufzuweisen hat. Man befindet sich mitten in der schönsten Alpenlandschaft, aber alle Berge und Ansichten werden durch abgeschmackte kleine Hügel verdeckt. ...¹⁵ »

In Rohitsch lernte der Vierundsechzigjährige die siebzehnjährige Tochter Hermine des Burg- und Schloßhauptmanns Joseph Lang kennen. Sie soll, wie der Kommentator der Gesamtausgabe sagt, «dem Dichter innig nahe gekommen» sein¹⁶, was klatschfreudige Mäuler auch prompt nach Wien meldeten. Übellaunig schreibt Grillparzer am 2. Juli nach Wien: «Um weitere Nachricht über mich und meine kostbare Gesundheit zu geben und meine Verleumder zu beschämen, melde ich, daß der Anfang meiner Trinkkur nichts weniger als günstig war. ...¹⁷ » Der jungen Hermine Lang widmet er am 15. Juli einen harmlosen Stammbuchvers:

«In Rohitsch hofft' ich zu gesunden,
Ob ich's erreicht, lehrt erst die Zeit.
Doch manches sonst hab' ich gefunden,
Vor allem: Liebenswürdigkeit¹⁸. »

¹⁵ SW III, 3, S. 146/147.

¹⁶ SW III, 2, S. 294.

¹⁷ SW III, 3, S. 146/147.

¹⁸ SW III, 1, S. 262, und III, S. 293ff.

¹⁴ SW III, 3, S. 77.

Vielleicht war es das liebenswürdige Mädchen, das Grillparzer im Jahr darauf wieder nach Rohitsch lockte – der Kurerfolg dürfte es kaum gewesen sein, denn wie öfters, wenn ihm ein Badeort gesundheitlich nicht bekam oder sonst irgendwie verleidet wurde, suchte er auch in diesem Jahr anderswo weitere Erholung: Am 10. August schreibt er – nicht an Kathi, über die er vielleicht verärgert war, sondern an ihre Schwester Josephine – aus Bad Neuhaus, einem Thermalbad in einem anmutigen, weiten Tal der Untersteiermark nahe Cilli (heute Jugoslawien, Abb. 9): «Ich kam halb krank nach Neuhaus und mußte Anfangs sogar Rhabarber nehmen, um meine Eingeide in Ordnung zu bringen. Das hiesige Bad scheint mir so weit gut zu bekommen. ...¹⁹ »

Von den vielen Bildern, die Grefe von Grillparzer-Stätten geschaffen hat, ist leider die Gouache von Römerbad-Tüffer so stark nachgedunkelt, daß sie hier nicht wiedergegeben werden kann. Ab 1859 besuchte der Dichter wiederholt diesen mondänen Kurort, ebenfalls in der Südsteiermark, also im heutigen Jugoslawien, gelegen. Während seines ersten Aufenthaltes dort lernte er die Familie des Industriellen Adolf Lieben kennen, an der er so viel Gefallen fand, daß er dann später auch in Wien öfters bei ihr zu Gast war. Die hübsche zwanzigjährige Tochter näherte sich dem Dichter anfangs schüchtern, dann aber immer zutraulicher, gestand ihm, daß sie alle seine Dramen gelesen habe, ihn bewundere, und bat dann, ihn porträtieren zu dürfen, was ihr auch bereitwillig zugestanden wurde. Zur Revanche erhielt Helene einen Stammbuchvers:

«Du hast mich gemalt,
ich habe bezahlt

¹⁹ SW III, 3, S. 149.

durch sitzen still und geduldig,
doch rechnet man zu und ab,
was Eins und das Andere gab,
so bleib ich beträchtlich schuldig²⁰. »

Der Komfort des Modebades Römerbad-Tüffer dürfte Grillparzer, der mit zunehmendem Alter verständlicherweise mehr Bequemlichkeit suchte, veranlaßt haben, immer wieder dorthin zu reisen. Ganz zufrieden war er allerdings nie und fand als echter Wiener immer Grund zum Nörgeln – auf wienerisch zum «Raunzen».

Der Aufenthalt im Römerbad im Juni 1863 endete für Grillparzer sehr unglücklich: Beim Besichtigen einer römischen Inschrift an einem Gebäude, das zur Badeanstalt gehörte, stürzte er über eine Treppe und blieb ohnmächtig liegen. Erst einen Monat später war er wieder soweit hergestellt, daß er in Begleitung von Dr. Preyss nach Wien zurückkehren konnte. Zum Abschied überreichte ihm die Burgschauspielerin Louise Neumann-Schönfeld einen Lorbeerzweig; ihr Töchterchen Rosalie hatte ihm vordem täglich Blumen in sein Krankenzimmer gebracht.

Die Schockwirkung des Unfalls hatte noch eine unangenehme Folge: eine leichte Gehörschädigung, die Grillparzer womöglich noch menschenscheuer und zurückgezogener machte, als er es bereits gewesen war. – Die letzte Äußerung über diesen Aufenthalt in Römerbad schrieb der Dichter Mitte November 1863 in einem Epigramm nieder:

«Gott meinte, es sei nun mit mir genug
Und ließ mich fallen die Stufen herab
von oben;
Die Menschen aber, die überklug,
Sie haben mich wieder aufgehoben²¹. »

²⁰ SW III, 1, S. 30, und III, 2, S. 357.

²¹ SW III, 1, S. 323, und III, 2, S. 392.

